

Rolf A. Schütze

Und willst

Du nicht mein

Bruder sein...

**Gespräche über Meinungs-
freiheit, offene Gesellschaft
und Political Correctness**



Rolf A. Schütze

**Und willst Du nicht mein
Bruder sein...**

Gespräche über
Meinungsfreiheit, offene Gesellschaft
und Political Correctness

Böhland & Schremmer Verlag

Vorbemerkung	11
I. Diskriminierung, Rassismus und Politik	13
1. Racial Profiling	13
2. Every life matters	15
3. Woher kommen Sie?	16
4. Afrikanische Befindlichkeiten	17
5. Rassismus	18
6. Der politisch inkorrekte Hund	20
7. Die Rechtsprechung als Quelle der Diskriminierung	21
8. Humanitäre Hilfe	23
9. Wenn zwei dasselbe tun...	24
II. Meinungsfreiheit und Politik	25
1. De mortuis nihil nisi bene	25
2. Der Rauswurf Sarrazins	27
3. Demonstrationen statt Demokratie	28
4. Gettysburg	29
5. Politik durch Euphemismen und Pejorativa	30
6. Ad usum Delphini	31
7. Freiheit und Sicherheit	33
8. Der Narr muss schweigen	34
9. Mohrenstraße	36
III. Kultur und Politik	37
1. Diskriminierung	37
2. Blackfacing	38
3. Die Beleidigungen von Frau Künast	39
4. Wege zum Ruhm	41
5. Die Bildung der Designer	42
6. Freizeit als Problem	43
7. Der Witz ist tot	44
8. Politisch korrekte Textbearbeitung	45
9. Deutschland, ein christlicher Staat?	46
10. Eine Ballade wird Wirklichkeit	47
11. Zwangsgermanisierung?	49
12. Die digitale Universität	51
13. In Frankreich brennen Kirchen und Kathedralen	52
14. Wir übernehmen jetzt Deutschland	54

15. Social melting pot	55
16. Deutsche Soldaten in Libyen	56
IV. Klima und Politik	57
1. Klimapopulismus	57
2. Meinungsfreiheit	59
3. Pol Pot und der Klimaschutz	60
4. Monokulturen	61
5. Von der Leyen und ihre Berater	62
6. Win-win-Situation	63
V. Corona und Politik	65
1. Die Stunde des politischen Journalismus	65
2. Coronagewinnler	67
3. Corona-Bonds	68
4. Geben ist seliger denn Nehmen	69
5. Maskenpflicht	70
6. Corona-Folgen	71
7. Wenn zwei dasselbe tun	72
VI. Wirtschaft und Politik	73
1. Steuerbetrug und andere unsaubere Geschäfte	73
2. Bundestag und Arbeitsmarkt	75
3. Der Irrtum des Credit Suisse	76
4. Chiles Unruhen	77
5. Kosten	78
6. Die Verteilung des Reichtums	79
7. Gehaltsunterschiede	80
8. „Wohlstand für Alle“ und der Klimawandel	81
9. Eigenheim wird zum Luxus	82
10. Tierschutz	83
11. Containern	85
12. Der gefälschte Rembrandt	86
VII. Sport und Politik	87
1. Leichtathletik-WM 2019	87
2. Sport und Politik	88

VIII. Wissenschaft und Politik	89
1. Hobbyhistoriker	89
2. Freiheit der Wissenschaft	91
3. Deutscher Widerstand	92
4. Selbstfahrende Autos	94
 Nachwort	 95

*In Deutschland läuft vielfach
das Engagement auf Geblök hinaus.*

Adorno, Engagement, 1965

Vorbemerkung

Die Jakobiner proklamierten in der Französischen Revolution die Parole *La fraternité ou la mort*. 1848 übernahmen die deutschen Revolutionäre diese Devise unter dem Motto „Und willst Du nicht mein Bruder sein, so schlag ich Dir den Schädel ein“.

Heute zerstören unter dem Schlagwort der Brüderlichkeit radikale Minderheiten alles, was bürgerlich erscheint, um in einer bunten, offenen Gesellschaft endlich das Stadium der totalen Brüderlichkeit zu erreichen. Denkmale werden gestürzt, Läden geplündert, Autos, Kirchen und Kathedralen angezündet. Die bunte Gesellschaft steht vor ihrer Verwirklichung. Es besteht die Gefahr, dass die erzwungene Brüderlichkeit zu einer von *Umberto Eco* trefflich beschriebenen Entwicklung führt: „*Es ist leicht einzusehen, dass ein so besorgtes Eintreten für die Rechte jeder Gruppierung zu einer gefährlichen Intoleranz gegenüber allem und jedem führen kann. Man könnte beispielsweise zum Gesetz erheben, dass ich nicht die Person heiraten darf, die ich liebe, sondern nur die, die mir zugewiesen wird, damit die Rechte aller ethnischen Minderheiten respektiert werden (so daß ich dann keine Chinesin heiraten darf, wenn zehn Chinesinnen schon verheiratet sind, sondern eine Inderin oder eine Finnin nehmen muß, damit alle ethnischen Minderheiten gleiche Chancen haben).*“¹

¹ Vgl. *Eco*, Sämtliche Glossen und Parodien 1963–2000, 2001, S. 389.

5. Politik durch Euphemismen und Pejorativa

Ich habe eine jüngst erschienene Chronik eines Heimatforschers über das Dorf, in dem ich lebe, gekauft. P. sieht es auf meinem Schreibtisch, und so kommen wir dazu, über die Heimatforschung im Allgemeinen und mein Dorf im Besonderen zu sprechen. Mitte des 19. Jahrhunderts ist etwa die Hälfte der Bewohner nach Amerika ausgewandert, in ein Land, dessen Böden nicht so karg und steinig waren wie zu Hause. Der Bildteil zeigt die Auswanderer, die auf Auswandererschiffen den Atlantik im Zwischendeck überqueren.

P. missfällt der Terminus „Auswanderer“. Er deute darauf hin, dass die jungen Dörfler freiwillig Deutschland verlassen hätten. Die politisch korrekte Bezeichnung sei „Flüchtling“. Die Politik spreche deshalb auch immer nur von Flüchtlingen, die ein besseres Land – wie damals die Bewohner meines Dorfes – suchten.

Ich bin verblüfft. Noch heute sprechen die Leute hier von ihren Verwandten, die damals ausgewandert sind. Kein Mensch käme auf den Gedanken, von den amerikanischen Verwandten als Flüchtlingen zu sprechen.

P. hält dagegen. Flüchtlingen werde mehr Empathie entgegengebracht als Auswanderern. Überdies fielen sie unter den Schutzschild, den das Völkerrecht über Flüchtlinge ausgebreitet habe.

Ich halte das für verbalen Betrug.

6. *Ad usum Delphini*

Die Zensur von Büchern ist alt und reicht bis in die Neuzeit. Der erste Kaiser von China *Qin Shihuangdi* ließ traditionelle Bücher wie das Buch der Lieder (*Shijing*) und das Buch der Urkunden (*Shujing*) verbrennen. Die Nationalsozialisten taten dasselbe mit unerwünschter Literatur. Wenn man Bücher nicht verbrennen wollte, änderte man sie ab. Bekannt ist die Überarbeitung von Literatur für die Lektüre des *Dauphins* im Rahmen seiner Ausbildung. „Zum Gebrauch des Dauphins“ (*ad usum Delphini*) nannte man derartige Überarbeitungen. Auch heute ist die Änderung von Büchern und Filmen im Rahmen der *Political Correctness* beliebt.

P. und ich haben uns den Film *Vom Winde verweht* am 13.6.2020 auf *Sky* angesehen. Auch der Film ist in Teilen politisch „korrekt“ verändert worden. So erklärt *Pork* auf die Aufforderung von *Scarlett*, auf dem Feld zu arbeiten, er könne das nicht, er sei ein Hausneger. Aus dem Hausneger ist in der Fernsehfassung ein Hausdiener geworden. Der Zensor hat sich wenig Mühe bei der Auswechslung der Worte gegeben. Denn Hausdiener passt nun so gar nicht für die Stellung von *Pork*.

Über den „Neger“ in *Mark Twains Tom Sawyer und Huckleberry Finn* stolpern heute Lektoren, und auch die politisch eher linke *Astrid Lindgren* musste in *Pippi Langstrumpf* die Eliminierung des Wortes „Negerkönig“ hinnehmen.

P. findet die Überarbeitung von Büchern *ad usum Delphini* gut. Nur so könne die *Political Correctness* durch-

gesetzt werden. Bei Bücherverbrennungen ist er zurückhaltender, weil er fürchtet, in die Nähe der Nationalsozialisten gerückt zu werden.

Ich gebe zu bedenken, dass es unmöglich ist, halbe Bibliotheken auszuwechseln. Ich lese gerade noch einmal *Potockis* Roman *Handschrift von Saragossa* in einer sehr schönen Ausgabe, die mir mein verstorbener Bruder einmal zum Geburtstag geschenkt hat. Dort ist ständig von der Vertreibung von Zigeunern aus Spanien die Rede. Ich frage, wie er sich die Reinigung solcher Werke vorstelle.

P. sieht die Lösung darin, dass alle Werke mit politisch inkorrekten Worten und Passagen gegen eine Ausgabe *ad usum Delphini* ausgetauscht werden müssen, zur Not gegen Zahlung einer Abwrackprämie, wie es sie in der Automobilindustrie wiederholt gab. Das wäre dann auch arbeits- und wirtschaftspolitisch vorteilhaft. Es würden tausende von Stellen für Zensoren geschaffen, und die Verlage hätten goldene Zeiten.

P.s Radikalität schreckt mich immer mehr.

7. Freiheit und Sicherheit

Die neue Nummer von *Weitwinkel*¹ ist gerade gekommen. P. blättert interessiert darin und bleibt an dem Leitartikel über die Freiheit hängen. P. ist begeistert, dass der Autor zwar sieht, dass Einschränkungen der Freiheit in Staaten wie Singapur, Saudi-Arabien und China zu einem schnelleren wirtschaftlichen Wachstum führen, derartige Einschränkungen aber ablehnt.

Ich gebe zu bedenken, dass es wohl nicht die Einschränkung der Freiheit ist, die das Wachstum beflügelt, sondern die Sicherheit, die der Staat dem Unternehmen und seinen Mitarbeitern und ihren Familien bietet. Wer will schon in Südafrika arbeiten, wo die Gefahr ermordet oder ausgeraubt zu werden um ein Vielfaches höher ist als in Singapur. Als ich das letzte Mal in Singapur war, habe ich aus Versehen an der MRT-Station *Orchard Road* den falschen Ausgang genommen und bin – es war gegen Mitternacht – durch einen kleinen Park zum Hotel gegangen – ohne Angst überfallen zu werden. In Stuttgart hätte ich um diese Zeit den Schlossgarten nicht durchquert.

Es ist nicht die Beschränkung der Freiheit, die die Wirtschaft beflügelt, es ist die Sicherheit, die ein Urbedürfnis des Menschen ist. Und diese Sicherheit erreicht man nun leider nur mit einer Beschränkung der Freiheit, wie die offene Gesellschaft sie sich nicht vorstellt.

P. ist nachdenklich geworden.

¹ Vgl. *Weitwinkel* Nr. 6/2019.

7. *Der Witz ist tot*

Als *Salcia Landmann* ihre brillante Sammlung jüdischer Witze veröffentlichte, da lachte die Welt – einschließlich der jüdischen. Keine Antirassismusorganisation sah darin antisemitisches Gedankengut.

Die Zeiten sind vorbei. Kürzlich fuhr ich im ICE von Stuttgart nach München. Mir gegenüber erzählte ein Herr mittleren Alters seinem Nebenmann Witze, unter anderem diesen:

Der Sohn fragt seinen Vater: Ist es eigentlich weit bis Afrika? Der Vater überlegt kurz und antwortet: Ich weiß es nicht. Es kann aber nicht weit sein. Bei uns in der Firma arbeitet ein Schwarzer. Der kommt jeden Tag mit dem Fahrrad.

Einige Mitfahrer kichern. Zwei junge Frauen empören sich: Über schwarze Mitbürger macht man keine Witze! Das ist rassistisch!

P. stimmt den Empörten zu. Hinter dem Witz stecke ein versteckter Vorwurf an die menschenfreundliche Seenotrettung der Fluchthelfer. Die Sache sei viel zu ernst, Witze darüber zu machen.

P. hat eben keinen Humor.

8. Politisch korrekte Textbearbeitung

L. ist Lektor bei einem Verlag, der vornehmlich schöngeistige Literatur verlegt. Wir sind seit Jahren befreundet. Er bittet mich um Rat in einer, wie er sagt, delikaten Angelegenheit. Sein Verlag habe sich entschlossen, die Titel im Verlagsprogramm auf politisch inkorrekte Ausdrücke zu untersuchen und diese durch politisch korrekte zu ersetzen. Ihm sei nun diese undankbare Aufgabe übertragen worden. Jetzt sei er an seine Grenzen gestoßen. In einem Text heißt es:

„An einem Ecktisch in der Bar Lola saß ein Zigeuner.“

Wie solle er nun Zigeuner ersetzen? „Angehöriger einer ethnischen Minderheit“ passt nicht in den Text. „Roma und Sinti“ könne er nicht gebrauchen, da in dem Text nur *ein* Zigeuner in der Bar sitze, von dem der Autor im Dunkel gelassen habe, ob er ein *Roma* oder ein *Sinto* sei. Ich kann L. auch nicht helfen. Betrübt zieht er ab.

Als ich das P. abends erzähle, meint der, „Zigeuner“ könne man auf keinen Fall lassen. Am besten verzichte man auf eine Neuauflage oder spreche von einem Südosteuropäer.

Aber wenn der Zigeuner nun aus Spanien ist?